


† Der Missionsbote

77. Jahrgang

Mai 2009



„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16



Mit dem Geist getauft

Nachdem ich einige Jahre lang Christ war und auch schon einige Jahre im Dienst des Herrn stand, wurde meine Aufmerksamkeit in besonderem Maß auf gewisse Ausdrucksweisen in den Evangelien und der Apostelgeschichte wie auch in den Briefen gelenkt, wie z. B. „mit dem Heiligen

Geist getauft“, „voll Geistes“, „der Heilige Geist fiel auf sie“, „die Gabe des Heiligen Geistes“, „angetan mit Kraft aus der Höhe“ und anderen damit verbundenen Aussagen. Als ich diese verschiedenen Formulierungen in ihrem Zusammenhang näher betrachtete, wurde mir klar, dass sie alle dem Wesen nach dasselbe bedeuteten. Es wurde mir klar, dass Gott für jedes seiner Kinder in diesem gegenwärtigen Zeitalter Vorkehrungen getroffen hat, dass sie „mit dem Geist getauft“ oder „mit dem Geist erfüllt“ werden sollten.

Als ich mich noch weiter mit diesem Thema beschäftigte, wurde ich davon überzeugt, dass diese Aussagen der Schrift eine Erfahrung beschreiben, die ich selber nicht hatte, und ich trachtete danach, das Beschriebene selbst zu erleben. Ernstlich trachtete ich danach, „mit dem Heiligen Geist getauft zu werden“. Aber ich ging sehr unwissend vor. Oft habe ich mich gefragt, ob jemals ein Mensch unwissender daranging als ich. Aber ich war ganz aufrichtig und ernsthaft, und Gott begegnete mir, wie er immer ehrlichen und aufrichtigen Seelen begegnet, gleichgültig, wie unwissend sie auch sein mögen. Gott gab mir, wonach ich suchte: Ich wurde „mit dem Heiligen Geist getauft“. Die Folge davon war ein umgewandeltes Christenleben und ein umgewandelter Dienst.

Dr. R. A. Torrey

Was Heiligung nicht bewirkt

Heiligung macht uns nicht unfehlbar, vermittelt nicht eine in jeder Hinsicht absolute Vollkommenheit, hebt die Möglichkeit des Sündigens nicht auf und zerstört nicht die menschliche Natur. In dieser Erfahrung wird der ursprüngliche vollkommene Herzenszustand, wie er bei Adam bestand, wieder hergestellt. In mancher Hinsicht bleibt jedoch ein Unterschied zwischen christlicher und adamitischer Vollkommenheit bestehen. Der Sündenfall hinterließ Spuren bei den Menschen, die nicht nur in moralischen sondern auch in geistigen und physischen Folgen und Auswirkungen bestehen. Folgen dieser Art, wie Beeinträchtigung der geistigen Fähigkeiten, körperliche Krankheiten und andere Mängel, werden in der Erfahrung der Heiligung nicht aufgehoben.

„Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.“

Philipper 1, 21

Als in den sechziger Jahren die Unruhen im Kongo ausbrachen, war auch das Leben vieler Missionare bedroht. Das rief die Beter auf den Plan. In einer Bibelschule kamen die Studenten jeden Abend zum Gebet zusammen. Im Mittelpunkt stand die Bitte: „Herr Jesus, rette das Leben unserer Missionare!“

Als der Leiter der Bibelschule davon hörte, sagte er: „Was ist das für ein Gebet? Diese Missionare haben ihr Leben längst an ihren Herrn abgegeben. Ihr solltet lieber beten: ‚Herr Jesus, mach deinen Namen groß, egal wie!‘“ – Vielleicht hältst du solche Sätze für hart und unmenschlich. Dann wirst du auch Paulus kaum begreifen. Er sitzt im Kerker. Seine bisherige Arbeit und seine Zukunftspläne scheinen gefährdet. Er muss mit dem Schlimmsten rechnen, dem Todesurteil. Und doch lautet sein Wunsch nicht: „Hoffentlich geht alles gut für mich aus!“ Warum nicht? Ist Paulus lebensmüde? Die Antwort: Paulus hat sich ganz Jesus Christus überlassen. Er ist damit auch die Frage losgeworden: „Wie kann ich am besten meine Haut retten?“, denn so fragt das ängstlich um sich selbst besorgte Ich. Verliert ein Mensch dieses kleine Ich, wird er dadurch nicht ärmer. Er bekommt stattdessen ein großes Ich, das Christus-Ich. Jeder Pulsschlag, jeder Atemzug, jedes Wort und jede Tat sollen nur noch eine Richtung haben: Jesus Christus! Ob dies auch unser Herzenswunsch ist?

Hans-Christoph Bischoff

„Wo der Geist fehlt, da mögen kluge Worte sein, aber es ist keine Weisheit Gottes vorhanden. Es mag Redekunst sein, aber nicht Kraft Gottes; es mag Beweiskraft und wissenschaftliche Logik sich offenbaren, aber nicht der Heilige Geist – nicht die allesbezwingende Logik seines aufflammenden Lichtes, so wie es Saulus vor den Toren von Damaskus überführte. Als der Geist über die Jünger ausgegossen war, da wurden sie alle mit der Kraft von oben erfüllt und die ungelehrteste Zunge konnte klug Redende zum Schweigen bringen, und die neue Feuerflamme bahnte sich ihren Weg durch alle Hindernisse hindurch, wie das Feuer, von dem mächtigen Wind angefacht, durch die Wälder dahin fegt.“

Arthur T. Pierson

*„Der Missionsbote“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.*

*Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:*

*Harry Semenjuk
10024-84 Ave.*

*Edmonton, AB T6E 2G5 Canada
Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396*

*Email: hsemenjuk@thechurchofgod.cc
www.gemeindegottes.org*

*„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.*

*Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.*

Titelfoto – Peter Neufeld, Seminole, Texas

„Weil du solches getan und deines einzigen Sohnes nicht verschont hast, will ich dich gewiss segnen.“ *1. Mose 22, 16*

Von jenem Tag an bis heute haben Menschen gelernt, dass, wenn sie auf Gottes Geheiß ihm das Liebste opferten, er ihnen dieses Opfer tausendfach erstattete. Abraham gab auf Gottes Befehl seinen einzigen Sohn dahin. Damit entschwanden alle seine Hoffnungen für das Leben des Jungen und für eine Familie, die seinen Namen tragen würde. Aber Isaak wurde ihm wiedergegeben, und seine Nachkommen wurden so zahlreich wie die Sterne und der Sand am Meer. Und als die Zeit erfüllt war, kam Jesus Christus aus diesem Volk.

Genauso handelt Gott mit jedem Opfer seiner Kinder. Wir geben alles hin und wählen die Armut, aber er sendet Reichtum. Wir verzichten auf ein reiches Arbeitsfeld, und er führt uns auf ein reicheres, als wir je zu träumen gewagt hätten. Wir geben alle unsere Hoffnungen auf und sterben unserem Eigenleben, und er schenkt uns das überfließende Leben voller Freude.

Die Krone all dessen ist unser Herr Jesus Christus. Wir können niemals die Fülle des Lebens, das in Christus ist, erkennen, solange wir nicht wie Abraham unser Liebstes geopfert haben. Der irdische Gründer der Familie Christi musste den Anfang machen, indem er sich selbst und seinen einzigen Sohn opferte, genauso wie es der himmlische Gründer dieser Familie tat. Und wir können auf keiner anderen Grundlage Glieder dieser Familie mit allen ihren Vorrechten und Freuden sein.

Denke nicht, die Erfahrung Abrahams sei einmalig und einzig gewesen. Sie ist nur ein Muster dafür, wie Gott mit allen Menschen umgeht, die bereit sind, ihm zu gehorchen, koste es, was es wolle. Wenn du geduldig ausgeharrt hast, wirst du die Verheißung empfangen. Der Augenblick des größten Opfers wird der Augenblick größten und herrlichsten Segens.

Es gibt nichts, das Gott nicht für einen Menschen tun würde, der es wagt, auf sein Wort hin in die Ungewissheit hinauszugehen. Wenn er dann den ersten Schritt tut und den Fuß aufsetzt, findet er einen Felsen unter sich.

„Keine Minute zu lange!“

Eine Frau las den Propheten Maleachi. Als sie an die Stelle Kapitel 3, Vers 3 kam, stutzte sie. Da heißt es von Gott: „Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen.“ Das verstand sie nicht und ging deshalb zum Silberschmied und fragte ihn, ob und warum er beim Schmelzen des Silbers „sitzen“ müsse.

Der Silberschmied antwortete: „Wenn ich das Silbererz in den Schmelztiegel getan, dann muss ich genau achtgeben, dass es nicht zu lange über dem Feuer

bleibt. Darum sitze ich dabei und beobachte scharf, wann das Silber von der Schlacke frei ist. Keine Minute zu lange darf ich es im Schmelztiegel lassen, sonst leidet das Edelmetall Schaden!“

Da dankte ihm die Frau. Jetzt wusste sie: Gott sitzt am „Schmelztiegel“ und sieht genau zu, wann das „Silber“ von der „Schlacke“ frei ist. Dann muss es aus dem Tiegel heraus, von der Glut fort, sonst leidet das Edelmetall Schaden. Darum: Keine Minute zu lange!

Als die Frau an der Tür war, rief sie der Silberschmied zurück und sagte: „Fast hätte ich die Hauptsache vergessen! Ich weiß auch genau, wann der Zeitpunkt da ist, nämlich dann, wenn mein eigenes Bild sich in dem geschmolzenen Silber widerspiegelt. Dann ist es so weit. Dann muss das Silber schnell heraus!“

Jetzt wusste sie alles. Beglückt ging sie heim: Gott weiß die Zeit! Wenn sein „Bild“ sich in dem „Silber“ widerspiegelt, dann ist die „Schlacke“ fort; dann ist es so weit. Dann muss das „Silber“ schnell heraus; dann nimmt Gott selbst es aus dem „Tiegel“, aus der „Schmelze“! So sitzt der große „Silberschmelzer“ Gott jahraus, jahrein – auch heute – an seinem „Schmelztiegel“, in den er selbst die Menschen, die Völker, getan. Er sieht genau zu. Es gilt auch für ihn: Keinen Augenblick zu lange! Sonst leidet „das Edelmetall“ Schaden. Welch ein Trost!

*„Er weiß dein Leid und heimlich Grämen,
weiß auch die Zeit, dir's abzunehmen!“*

Dann ist es Zeit, wenn sein Bild sich in der Seele widerspiegelt. Dann ist das „Silber“ von der „Schlacke“ frei. Dann muss es schnell vom Feuer fort! – Du darfst und sollst es wissen und auch ich: „Keine Minute zu lange!“ – Wollen wir ihm in den Arm fallen, ehe der Zeitpunkt da ist, ehe er sein Ziel mit uns erreicht, dass wir Spiegelbilder Gottes sind?! Nur Mut! Er selbst gibt acht ... er weiß ... er sieht ... er fühlt! Die Glut darf nicht zu heiß, die Trübsal nicht zu lange werden! Ein väterlicher Wille misst sie ab, und Heilandsliebe ist es, die das Ziel bestimmt: „Keine Minute zu lange!“

„So halte ich nun dafür, dass dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Röm. 8, 18): Spiegelbild Gottes!

Das Mutter-Examen

Ein langer Esstisch voller Kinder! Schon während die Mutter die Suppe austeilte, fängt es an zu summen. Natürlich von der Schule. Sie kommen ja gerade daher. Paul hat die Vorarbeit fürs Examen glücklich hinter sich gebracht, und Elke gault sich davor. „Morgen, Mutti, und wir wissen gar nicht, was drankommt.“ Und bei Friedrich ist der Berufsberater dagewesen. Die kommenden Ingenieure, Bauern und chemischen Laboranten schwirren

nur so um die Suppe herum. Bis in die Pause hinein Annchens helle, klare Stimme dringt – und ein bisschen ängstlich: „Nicht wahr, Mutti, um Mutter zu werden, brauche ich doch kein Examen zu machen?“

In diesem Augenblick hat die Mutter die kleine Anna sehr lieb; sie rückt den Löffel in der festen runden Hand sehr zärtlich zurecht und versucht das Gelächter der Großen einzudämmen. „Anna ist gar nicht so dumm, wie ihr denkt! Wisst ihr denn, warum man kein Examen braucht, wenn man Mutter werden will?“

Es weiß kein einziger warum, nicht einmal der große Friedrich.

„Ich will’s euch sagen“, – jetzt ist es genau der richtige Zeitpunkt für den Vater, um in das Gespräch einzugreifen. „Ein Examen kann die Mutter darum nicht machen, weil es gar kein Examen der Welt gäbe, dass alle die Künste vorwegnehmen könnte, die die Mutter im Leben braucht, einfach – um Mutter zu sein.“

Sein Blick geht zur Mutter, die Annchens Teller zurecht macht und gleichzeitig ein Auge darauf hat, dass Konrad, der Blasse und Ungeschickteste, doch mit seinen Kartoffeln fertig wird.

„Nun glaubt aber nicht“, lenkt sie die Unterhaltung ins Vergnügliche hinein, „dass man als Mutter um alle Examen herumkommt. Die stellt das Leben genügend vor einen hin. Wenn das erste Kind auf einmal die Milch nicht trinken will und krebsrot und heiß im Bett liegt, wenn das erstemal die Wasserleitung eingefroren ist, oder der Mann unvermutet drei hungrige Freunde mitbringt, wenn man die ersten richtigen Jungenhosen aus den alten vom Großvater zurechtschneidern will – dann gibt’s lauter Examen, und man bekommt nicht nur Einsen dabei, das kann ich euch versichern!“

„Oder, Mutti, wenn der Vater fort ist, und du musst einmal mit ins Geschäft“ – „oder Tante Lenes Examen ist, wenn sie das Heu ganz allein fertig kriegen muss – oder – oder“ – „Jetzt wird erst weitergegessen“, findet der Vater.

Und dem Friedrich kommt eine „gute Idee“. „Ich weiß etwas! Wir wollen doch heute Abend Zettelschreiben spielen!“ „Heute Abend?“ „Ja, Vater, das hast du fest versprochen“, fällt der Chor der anderen ein. „Ja, und wie wär’s, fragt Friedrich stolz, „wenn wir aufschreiben, was die Mütter zu tun haben, und wer am meisten aufgeschrieben hat, gewinnt?!“ Das gab ein Zettelschreiben, wie’s die Familie noch nicht gesehen hatte. Den beiden Kleinen durfte Mutter ein bisschen helfen, so lange, bis sie schließlich zum entscheidenen Augenblick herausgerufen wurde. Die Nachbarin hatte ein krankes Kind und musste ihm einen großen Wickel machen. „Und das kann sie natürlich ohne unsere Mutter nicht zustandebringen“, brummte Friedrich ingrimmig vor sich hin und schrieb unter seinen langen Zettel noch „Hilfsschwester bei Nachbarsleuten“. Aber das änderte nichts daran, dass Mutter nicht dabei war, als die Zettel verlesen wurden. So erfuhr sie nur

noch schnell vor dem Abendlied, dass es zu aller Erstaunen ausgerechnet Karolines Zettel gewesen war, der die meisten Berufe ausgewiesen hatte. Und darunter waren Dinge gewesen, an die sonst kein Mensch gedacht hatte. Aber hatte man etwa glauben können, dass die Mütter Wasserleitungen reparieren könnten wie die Klempner, Gummischläuche kleben, wie ein Fahrradhändler, Teekräuter zusammensuchen wie ein Apotheker oder Seife und Lichter aus Resten zusammenbrauen wie ein Seifensieder? Bei allem war Karoline dabeigewesen und konnte nun die anderen in Erstaunen setzen.

„Aber nun musst du auch ansehen, was man dir alles zutraut“, meint Vater, als die Mutter von den Kinderbetten zurückkommt, zum schönsten Augenblick des Abends, der so selten ist. Und während sie beide an der gleichen Lampe sitzen und er Bilder ordnet, sieht sie erst einmal durch, „was man den Müttern zutraut“.

Da zählen sie nun lange und mühsam auf, denkt die Mutter lächelnd – aber das wissen die Kinder doch nicht, welche Kunst dazu gehört, die verschiedenen Arbeiten hineinzupacken in das Netz der vierundzwanzig Stunden, das sich nicht dehnen lässt! „Eigentlich müsste ich nun einen Zettel schreiben von den Dingen, die die Mütter tun müssten und die sie doch nicht fertigbekommen“, seufzt die Mutter etwas bedrückt von all der Tüchtigkeit, die aus den Zetteln ihrer Kinder ausstrahlt. „Und die ungetanen Dinge, das sind die, die uns müde machen.“

Vater scheint es nicht zu hören. Er sucht unter den Zetteln. „Sieh, hier den schönsten, den von Konrad habe ich dir noch gar nicht gegeben.“ Da steht mit großen und kleinen Strichen durcheinander; denn Konrad braucht doch eigentlich noch ein richtiges Heft mit vielen Linien zum Schreiben:

sie erzählt Geschichten,
sie zeigt uns Bilder aus der Bibel,
sie singt Lieder,
sie holt die Krippe raus,
sie sitzt am Bett und betet.

„Ja“, sagt die Mutter froh, „das ist das Schönste!“ Eine warme Welle von Glück schlägt über sie hin. Also das ist das, was Konrad von der Mutter am liebsten hat. Und während sie Konrads Strümpfe mit der aufgetrennten Wolle der zu klein gewordenen Mütze anstrickt, wachsen in ihrem Herzen die guten Vorsätze in die Höhe wie Winteraussaat nach dem ersten warmen Regen. Nun wird sie sich mehr Zeit dafür nehmen, zu erzählen. Lieber kann das Fenster noch acht Tage warten mit dem Putzen. Und die Bilder in der großen Bilderbibel will sie gleich mit den Kindern vom ersten Anfang an noch einmal durchnehmen. Es erzählt sich ja viel leichter, wenn man ein Bild dazu hat. Auch will sie nachsehen, ob Konrad sich den Spruch gemerkt hat, den er neulich zu der Geschichte von Petrus im Gefängnis lernte: „Befehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.“

Es muss auch wieder Zeit werden, für das Morgenlied vor der Schule. Die fünf Minuten Schlaf, die es kostet, helfen einem ja auch nicht mehr. Und eigentlich lieben es die Kinder ja selbst, wenn sie den Tag anfangen können mit „lass unser Werk geraten wohl, das jeglicher ausrichten soll“. Und das Abendgebet! Wie war sie doch oft so müde, dass es ihr fast zuviel wurde, die dringend nötige Abendarbeit noch einmal wegen der Kindergebete zu unterbrechen. „Betet jetzt schnell!“ hatte sie da so oft gesagt. Als ob man jemanden auffordern könnte schnell zu beten! Als ob sie nicht eigentlich sehr gut wusste, dass sie ihren Kindern nichts Besseres mitgeben kann auf ihre Reise in die Welt hinein als eben dies klare und selbstverständliche Gehen zum Vater, „wenn der Tag sich neigt“!

„Das war nun wirklich ein Examen“, denkt die Mutter, „und die kleine Anna weiß nicht, wie schwer so ein Mutter-Examen manchmal sein kann. Wenn Gottes Gnade einen nicht an der Hand hielte – man würde wohl kaum hindurchkommen!“

Esther von Kirchbach



Spurgeons Mutter



Ich bin überzeugt, dass in meiner frühen Kindheit kein Unterricht solchen Eindruck auf mich machte, wie die Unterweisung meiner Mutter. Ich weiß, dass es mir an Beredsamkeit fehlt, um das auszusprechen, was mein Herz erfüllt, wenn ich daran denke, dass Gott mir eine Mutter schenkte, die mit mir und für mich betete. Ich erinnere mich noch sehr genau, dass mein Vater von einem Vorfall erzählte, der tiefen Eindruck auf mich gemacht hatte.

Er war meistens auf Predigtreisen. Als er einmal auf dem Wege zu einem entfernten Gottesdienst war, fiel es ihm schwer aufs Herz, dass er vielleicht mehr auf das Seelenheil anderer als auf das seiner Kinder bedacht sei. Sofort kehrte er um. Als er daheim angekommen war, fiel es ihm auf, dass sich niemand in den unteren Räumen befand. Als er die Treppe hinaufstieg, hörte er jemand beten. Er lauschte und vernahm, dass es die gute Mutter war, die mit großem Ernst um die Errettung ihrer Kinder flehte, indem sie mich, ihren Erstgeborenen, ganz besonders nannte.

Da sagte sich mein Vater, dass er ruhig dem Dienst des Herrn nachgehen dürfe. Bei einer so ernst flehenden Mutter seien die Knaben und Mädchen gut verwahrt.

*Solange die Kinder klein sind, gib ihnen Wurzeln;
sind sie älter geworden, gib ihnen Flügel.*

Indisches Sprichwort